

# Wie schont man die Vergoldung?

Die Schonung der Vergoldung, ihre Erhaltung in genau dem Zustande, in dem er sie antrifft, das ist für den jungen Uhrmacher eine Aufgabe von besonderer Wichtigkeit. Wenn er seine sonstigen Arbeiten am Werk-tisch auch noch so gut versteht, so wird er seine Stellung doch schwerlich halten können, sobald es sich herausstellt, daß die Uhren, die durch seine Hände gingen, an der Vergoldung Schaden gelitten haben. Er muß sogar mehr tun, als Beschädigungen vermeiden, nämlich dafür sorgen, daß die Vergoldung nach der Reparatur einen möglichst frischen Eindruck macht. Begreiflicher Weise wird der Reparateur nicht unterlassen dürfen, dem Meister rechtzeitig von einer schon beschädigt an ihn gelangenden Vergoldung Mitteilung zu machen.

Über die Reinigungsmethoden (Benzinbad oder Auswaschen mit Wasser und Seife) sollen hier nicht viel Worte verloren werden, da sie in diesem Zusammenhange nicht von Bedeutung sind. Dagegen muß man von vornherein bei irgendwelchen Reparaturen, die an Kloben und Werkplatten vorzunehmen sind, mag nun ein Stein zu ersetzen, eine Ausdrehung nachzudrehen, der Sperrkegel oder die Sperrfeder zu ersetzen sein, stets der Pflicht, die Vergoldung zu schonen, eingedenk bleiben. Es liegt auch kein Anlaß vor, etwa mit der Unterplatte weniger vorsichtig umzugehen als mit den anderen vergoldeten Teilen. Wer sich darauf verlassen hat, daß Kloben und Oberplatte allerlei verdecken, der wird sich schon manchmal getäuscht haben.

Wird ein Werk mit Wasser und Seife ausgewaschen, so müssen vorher alle Einzelteile abgenommen werden, damit beim Trocknen in am besten angewärmten Sägespänen keine Feuchtigkeit zurückbleiben kann. Bei der Reinigung im Benzinbade ist das in gleichem Ausmaße nur nötig, wenn man findet, daß der frühere Reparateur mit dem Öl so verschwenderisch umgegangen ist, daß es sich in Ecken und an schwerer zugänglichen Orten festgesetzt hat und schon etwas verharzt ist, so daß es sonst vom Benzin vielleicht nicht mehr vollständig aufgelöst werden könnte. Sowohl für die aus dem Benzinbade entnommenen wie für die in Sägespänen getrockneten Teile müssen saubere weiche, also schon wiederholt gewaschene, faserfreie Leinenstücke, die an den Rändern umnäht sind, sowie saubere mittelweiche Bürsten zur Verfügung stehen. Beide Gegenstände, Leinenstücke wie Bürsten, dürfen zu keinerlei anderen Arbeiten verwendet werden, also die Bürsten nicht gelegentlich zur Bearbeitung der polierten Werkplatten von Großuhren mit Essig und Kreide und dergleichen.

Manche Uhrmacher glauben der Vergoldung damit besonderen Glanz verleihen zu können, daß sie sie anhauchen und dann überbürsten. Das Verfahren ist ziemlich zwecklos, aber auch nicht unbedenklich, denn bei dem Anhauchen gelangen leicht Spritzer in Vertiefungen wie z. B. Schraubensenkungen, und es zeigen sich dann manchmal Roststellen, die „auf ganz unerklärliche Weise entstanden“ sein sollen.

Was nun die Behandlung der vergoldeten Uhrteile mit der Bürste anlangt, so sollte man nie außer acht lassen, daß es derbe, widerstandsfähige und dünne, sehr empfindliche Vergoldungen gibt. Ein Urteil darüber, mit welcher Art Vergoldung er es gerade zu tun hat, kann der junge Uhrmacher erst im Laufe der Zeit erwerben; damit er diese Kenntnis nicht erst zum Schaden des Aussehens verschiedener Werke erlangt, wird ihn der Meister oder ein erfahrener Gehilfe beizeiten beraten müssen.

Es gibt verschiedene Methoden, die Bürste zu behandeln und zu verwenden. Bei der einen wird sie „tüchtig“ eingekreidet, und dann werden die Bürstenhaare an einem

über die Werkstückkante gelegten Stück Seidenpapier an immer neuen Stellen so lange abgestrichen, bis das Papier vollkommen rein bleibt. Auf diese Weise soll alle Fettigkeit der Bürste von der Kreide aufgesogen, letztere beim Abstreichen beseitigt werden. Man bedenkt dabei aber nicht, daß bei diesem Abstreichen der Bürste, das doch nur in der Längsrichtung erfolgt, an den Bürstenhaaren seitlich noch Kreide verblieben sein kann, und zwar Kreide genug, die in Verbindung mit etwa noch nicht völlig aufgetrockneten Benzinspuren eine jener empfindlichen Vergoldungen arg zu schädigen vermöchte. Die Gefahr wäre geringer, wenn man die Bürste nicht hin- und herführt, sondern eher klopfend verwendet.

Eine andere Methode der Bürstenbehandlung schreibt statt der Kreide gebrannte Hammelknochen vor, eine dritte will, daß die wiederholt in Benzin getauchte Bürste auf ganz hart getrocknetem Weißbrot abgebürstet wird. Es liegt auf der Hand, daß jeder die Methode, an die er gewöhnt ist, und die ihm am besten „liegt“, für die allerbeste erklärt. Aber es gibt noch eine Methode der Bürstenbehandlung, die alle anderen übertrifft, weil sie allein die sichere Gewähr dafür bietet, daß die nach ihr behandelte Bürste unbedingt sauber ist. Sie besteht ganz einfach darin, daß man die Bürste mit Wasser und Seife — und zwar am besten am Warmwasserhahn der Leitung, also mit fließendem Wasser — gründlich auswäscht und sie nur für vergoldete Teile benutzt. Da das gründliche Austrocknen einer Bürste auch in der Nähe einer Heizstelle immer einige Stunden in Anspruch nimmt, so muß man stets mehrere Bürsten in Bereitschaft halten.

Stellt sich die Notwendigkeit heraus, an der Rückseite der schon trockenen Werkplatten oder eines Klobens irgendeine Nacharbeit vorzunehmen, so darf man die vergoldete Seite niemals unmittelbar auf das Arbeitspapier legen, mag es auch vollkommen sauber erscheinen. Man muß immer damit rechnen, daß sich doch Staub aufgelagert hat, und es ist deshalb unbedingt notwendig, entweder ein sauberes Stück weicher und faserfreier Leinwand oder wenigstens Seidenpapier unterzulegen. Leinwand und Seidenpapier dürfen natürlich nicht irgendwie herumliegen, sondern müssen ständig staubfrei unter Verschuß gehalten werden.

Verfärbte Stellen auf einer Vergoldung können durch kurzes Eintauchen des Teiles in eine Lösung von etwa 3g Zyankali auf 100g Wasser und sofortiges Abspülen unter fließendem Wasser beseitigt werden. Wegen der starken Giftigkeit der Lösung ist es aber besser, sich ohne sie zu behelfen. Die Verwendung von Pariser Rot auf einer Lederfeile zu genanntem Zweck ist recht bedenklich und sollte eigentlich nur dem erfahrenen Praktiker gestattet sein; im äußersten Falle kann man es mit gebotener Vorsicht versuchen, aber die Lederfeile muß vollkommen staubfrei sein (sie darf auch nie anders als im Futteral aufbewahrt werden), und was das Pariser Rot — natürlich Goldrot — anlangt, so darf man in dem vorliegenden Falle überhaupt keins verwenden, das in Pulverform schon lange in einer Schachtel liegt und sicherlich schon Staubteilchen aufgenommen hat, sondern nur Goldrot in Stangenform, nachdem man die zum nur ganz leichten Aufstrich auf die Lederfeile heranzuziehende Stelle mit einem sauberen Messer leicht reingeschabt hat.

Es ist selbstverständlich, daß fertig gesäuberte vergoldete Flächen nicht mit den bloßen Fingern, mögen sie auch einer durchaus schweißfreien Hand angehören, angefaßt werden dürfen.

M. L.